

# **Vom Lesemuffel zur Leserratte - Leseförderung für Risikoschüler/innen**

„Forum Unterrichtspraxis“  
Didacta, Hannover, 13.2.2009  
Marc Böhmann, Dipl.-Päd.  
Friedrich-Ebert-GHWRS Eppelheim/Baden

I. Notwendige Vorbemerkungen

II. Grundlagen: Lesekompetenz, Leseverstehen,  
Lesesozialisation, Leseförderung

III. Leseförderung konkret - Zehn Grundsätze der  
Leseförderung für schwächere Leser/innen

IV. Ein Beispiel: Klassenlektüre „Boy2Girl“

V. Zum Abschluss

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Gäste des „Forum Unterrichtspraxis“,

ich möchte Sie ganz herzlich zum nächsten Vortrag des „Forum Unterrichtspraxis“ begrüßen.

Es geht in der nächsten dreiviertel Stunde darum, wie man jene Schüler/innen zum Lesen führen, vielleicht auch verführen kann, die als leistungsschwächere Schüler/innen und Lesemuffel gelten, die wenig lesen, ein geringe Lesekompetenz haben, für die Lesen etwas ist, was sie mit allen Mitteln umgehen wollen. In der Fachliteratur werden solche Schüler/innen seit PISA I als „Risikoschüler/innen“ bezeichnet.

Ich möchte, aus meiner Perspektive als Hauptschullehrer sowie als Mitherausgeber der BELTZ-Arbeitshefte „Lesen. Verstehen. Lernen“ versuchen, Ihnen einige Anregungen für Ihre Praxis zu geben.

## **I. Vorbemerkungen**

a) Zum Begriff „Risikoschüler/innen“

Der Begriff „Risikogruppe“ bzw. „Risikoschüler“ ist seit PISA I, d.h. seit 2001 in der Diskussion. Was man begrifflich aus anderen Wissenschaftsbereichen oder Professionen schon kannte (z.B. „Risikopatienten“), wurde nun auf den Bereich der Schülerleistungen übertragen. Das heißt bei PISA dann so:

*Jugendliche, die den Anforderungen der niedrigsten Kompetenzstufe nicht gewachsen sind, werden als Risikogruppe identifiziert. Nach dieser Definition gehören 10 Prozent der 15-jährigen Schüler/innen, die bei PISA getestet wurden, zur Risikogruppe. 22,5 % gelten als potentielle Risikogruppe. Sie überschreiten das elementare Leseniveau nicht.*

*Die Schüler/innen der Risikogruppe werden aller Voraussicht nach beim Übergang in ihr Berufsleben ernsthafte Schwierigkeiten haben. 50 % der Schüler/innen besucht die Haupt-, 34 % die Sonderschule. Etwa zwei Drittel der Schüler/innen ist männlich. Jugendliche, die selbst und deren Eltern in D geboren wurden, machen knapp 50 % dieser Gruppe aus. Schüler/innen mit Migrationshintergrund bilden etwas mehr als die Hälfte der Risikoschüler.*

Soweit die PISA-Definition. Ich betone: Nur die Version der dt. Übersetzung. Im englischen OECD-Original taucht ein solcher Begriff an keiner Stelle auf.

Ich möchte kurz erläutern, warum ich mit dem Begriff „Risikoschüler“ Schwierigkeiten habe, warum er m.E. stigmatisierend verwendet wird. Der Begriff suggeriert, von den betreffenden Schüler/innen gehe ein Risiko, eine Gefahr aus. Das Gegenteil ist m.E. der Fall: Die Schüler/innen sind insgesamt Opfer eines höchst risikoreichen Schulsystems.

Eines Schulsystems,

- das auf Auslese statt auf Förderung baut,
- das die lernschwächeren Schüler/innen in Haupt- und Sonderschulen zusammenfasst
- das deutlich weniger Geld für die förderungsbedürftigen Schüler ausgibt als für diejenigen, die mit einem familiären Bildungshintergrund ausgestattet sind.
- das insgesamt Benachteiligungen strukturell verstärkt statt sie abzubauen.

Man muss bedenken: Wenn die renommierte Bildungsforschung den Anbietern von Ausbildungsplätzen die vermeintlich fundierte Nachricht übermittelt, dass mehr als 20 Prozent der Jugendlichen offenbar die Ausbildungsreife nicht besitzen, so bekommen diese Arbeitgeber eine bequeme Legitimation für ihre fehlende Bereitschaft, Ausbildungsplätze in bedarfsgerechter Zahl bereitzustellen.

Und es geht sicher auch nicht an den Schüler/innen selbst vorbei, wenn sie erfahren, dass sie die Risikogruppe sind. Dann ist es zur self-fulfilling prophecy, die man in dieser Zielgruppe immer wieder trifft, nicht mehr weit. „Ich bin nix, ich kann nix“.

b) Leseförderung in schwierigem Kontext:

Aus der Lesesozialisationsforschung wissen wir, wie prägend die familiäre Lesesozialisation ist; von daher wäre es illusorisch, zu hohe Ansprüche an die schulische Leseförderung, zumal in der Sekundarstufe zu stellen.

Wer Leseförderung praktisch betreibt, weiß: Das Scheitern ist Teil des Prozesses. Immer wieder müssen wir erkennen, dass unsere vielfältigen Angebote, Hinweise oder Maßnahmen wenig oder nichts fruchten.

Insofern ist der Titel zweifelhaft: Natürlich gibt es Glücksfälle, bei denen aus Lesemuffeln Leseratten werden, aber in aller Regel ist es doch ein sehr hartes, wenngleich auch dankbares, Brot, das wir dort zu kauen haben.

## **II. Grundlagen: Lesesozialisation, Leseverstehen, Lesekompetenz und Leseförderung**

Bevor wir fragen können, wie man Leseförderung betreiben kann oder soll, ist es notwendig, kurz inne zu halten und zu klären, wie ein junger Mensch in unserer Kultur zum Leser wird, wie sich Lesen vollzieht und wie Leseverständnis bzw. Lesekompetenz zustandekommt.

### **LESEKOMPETENZ**

Lesekompetenz kann als Schlüsselqualifikation in der Mediengesellschaft gelten; sowohl Schule, Beruf, Freizeit, Alltagsbewältigung kommt kaum ohne eine grundlegende Lesekompetenz aus. Moderne Medien (z.B. Hypertexte oder Chattertexte) stellen noch erhöhte Anforderungen an die Lesefähigkeit von Schüler/innen.

Lesekompetenz lässt sich auf unterschiedlichen Kompetenzstufen beschreiben,

- vom einfachen Dekodieren von Wörtern und Sätzen
- über die Identifikation von Einzelinformationen,
- die Integration von Textelementen und Schlussfolgerungen
- die Erfassung des Hauptgedankens und das detaillierte Verständnis bis zu
- Abstrahieren, Verallgemeinern und flexiblen Nutzung von unbekanntem Texten.

Ein solches Lesekompetenzmodell ist äußerst anspruchsvoll und stellt hohe Anforderungen an die Schüler/innen.

Um es zu umschreiben: Schwache Leser/innen können auf PISA-Stufe 1 Wörter und Sätze dekodieren, sie verfügen über ein oberflächliches Verständnis einfacher Texte und sind keine funktionalen Analphabeten. Sie können aus einfachen, klar strukturierten Texten Informationen entnehmen, die Absicht des Autors erkennen und Verknüpfungen zu ihrem Alltagswissen herstellen. Das alles ist vielleicht mehr als wir befürchten.

Schenkt man den Schulleistungstudien PISA und IGLU einigermaßen Glauben, so wird deutlich, dass der Anteil der Schüler/innen auf bzw. unter Kompetenzstufe 1 von der vierten Klasse bis zum 15. Lebensjahr um das Achtfache steigen (von 2,6 zu 20,1 Prozent). Man kann auch sagen. Die betreffenden Schüler/innen lernen zwischen der 4. und der 8. Klasse kaum etwas dazu.

## **LESEVERSTEHEN**

Ein Text ist keine verkettete Aneinanderreihung von Sätzen; dies ist nur eine notwendige, aber längst keine hinreichende Voraussetzung für Textverstehen. Textverstehen ist stattdessen ein aktiver Konstruktions- und Interpretationsprozess: Top-down- (wissens- oder schemageleitete) und bottom-up-(textgeleitete) Prozesse überlagern sich wechselseitig und führen zu einer mentalen Repräsentation des Textes beim Leser. Insofern ist Textverstehen ein Problemlöseprozess

Didaktischer Ausgangspunkt müsste sein, das Verstandene, nicht das Unverstandene; zu thematisieren. Nicht: „Welche Wörter habt ihr nicht verstanden?“, sondern: „Was habt ihr vom Text verstanden? Kannst du es in eigenen Worten sagen?“

## **LESEFÖRDERUNG**

Leseförderung lässt sich systematisch auf verschiedenen Feldern betreiben:

- Förderung der Decodierfähigkeit (hierarchieniedrige Prozesse der Informationsverarbeitung) mit gezielten Übungen oder Vielleseverfahren
- Förderung des Lernstrategiewissen durch Primärstrategien (Vorwissenaktivierung, Wiederholungen, Hierarchisierung der neuen Textinformationen) und Stützstrategien (Metakognitive Strategien des Planen, Überwachens und Steuerns des eigenen Informationsverarbeitungsprozesses: Überschrift beachten, Bildlich vorstellen, wichtiges unterstreichen, Wichtiges zusammenfassen; Affektive Strategien)
- Förderung der Leseinteressen / Lesemotivation

## **LESESOZIALISATION**

Lesesozialisation lässt sich in unserer Kultur stark entlang der Kategorien Bildungsgrad und Geschlecht beschreiben.

Hinsichtlich der primären Lesesozialisation weiß man von immensen Unterschieden der Kinder hinsichtlich Bücheranzahl, Lesezeit, Vorlesen, Literacy im Familienalltag.

Was weiß man über die schulische Lesesozialisation? Die Einschulung geht in aller Regel einher mit hoher Lesefreude und großer Motivation im Zusammenhang mit dem Schriftspracherwerb. Danach sind auseinandergelungene Linien feststellbar: Bei vielen Kindern führt die zunehmende Automatisierung zu weiterer Lesemotivation. Defizite in der Automatisierung des Lesens verursacht Frustrationen und Vermeidungsverhalten bei den Schüler/innen.

Drei Schlaglichter zur Lesesozialisation:

- Das Vorleseverhalten in den Familien ist äußerst unterschiedlich: In Familien der unteren Mittelschicht bzw. Unterschicht wird Vorlesen häufig als direkte Einweg-Kommunikation ausgeübt. In der oberen Mittelschicht ist Vorlesen ein wechselseitiger Kommunikationsprozess, Sinn wird ausgehandelt, Erfahrungen, Werte werden ausgetauscht, der Sprechanteil der Kinder ist signifikant höher.
- Dass viele Jungen so wenig, so ungern, so unbeholfen lesen, steht offenbar im Zusammenhang mit mehreren Faktoren: Einerseits ist Lesen für Jungen erkennbar weiblich konnotiert. Das lesende Vorbild ist/war die Mutter. Das heißt: Zur Mannwerdung müssen sie sich vom Lesen abwenden und anderen, cooleren Medien, zuwenden, v.a. technisierten Bildschirmmedien. Dazu kommt, dass viele Texte in Deutschbüchern bewusst oder unbewusst explizit männliche Lebenswelten ausklammern. Oder Klassenlektüren werden mit pädagogischem Impetus, also als Erziehungsliteratur, benutzt.
- Die neue Studie von Stiftung Lesen zur Lesepraxis der Deutschen hat herausgefunden: 45 Prozent der 14- bis 19-Jährigen erklären, dass sie als Kind nie ein Buch geschenkt bekamen.

Man weiß über schwache Leser:

- Zwei Drittel sind Jungen, ein Drittel Mädchen
- Knapp 50 % sind Kinder von un- und angelernten Arbeitern, Facharbeitern und Routinedienstleistern (Friseur, Krankenschwester); Weniger als 20 % gehören zur Gruppe der oberen Sozialschichten
- Die überwiegenden Schülerfamilien sind durch Bildungsferne und Desinteresse an Schule bzw. Schriftlichkeit geprägt.
- Vielleser lesen mindestens pro Jahr hundertmal so viel wie Wenigleser.

Zusammengefasst heißt das: Wer wenig liest, findet das Lesen anstrengend, versteht vieles nicht und möchte deshalb möglichst wenig lesen. Wer

entscheidende Schritte im Schriftspracherwerb verpasst hat, hat es schwer, das Versäumte aufzuholen.

### **III. Leseförderung konkret - Zehn Grundsätze der Leseförderung für schwächere Leser/innen**

1. Angebot statt Appell, Belohnung für's Lesen statt Bestrafung für's Nichtlesen
2. Kontinuierliche Leseförderung als Unterrichtsprinzip statt nur punktuelle Leseförderungs-Highlights
3. Raum zum Schullese statt Verweis auf Freizeitlesen
4. Angemessener Schwierigkeitsgrad sowie lebensweltliche Stoffe und Themen statt Überforderung und literarästhetische Dominanz
5. Individualisierung und Differenzierung statt Gleichschritt
6. Medienintegration statt Medienhierarchisierung
7. Erweiterter Textbegriff statt konventionelle Textbeschränkung
8. Motivation und Emotion statt Rationalität und Funktionalität
9. Lesen mit Anschlusskommunikation und Metastrategien statt immer nur reines Lesen
10. Selbst als Vorbild fungieren statt andere Vorbilder kritisieren

## **1. Angebot statt Appell, Belohnung für's Lesen statt Bestrafung für's Nichtlesen**

- Schaffung und Erhaltung von Lesemotivation ist das zentrale Objekt von Leseförderung; Lesen und Lesemotivation kann man nicht erzwingen
- niedrigschwellige Angebote
- Klassenbücherei und Lesestoffe; Sachliteratur
- gemütliche Orte zum Lesen: Matrasen, Lesecke, Couch, Lesezelt, Lesenische etc.
- Belohnungssystem, z.B. mit Punkten, guten Noten, Ausflug, Kilometerlesen, etc.
- Bibliothek besuchen; gezielt auswählen
- Schulbücherei
- Verzicht auf Noten bzw. auf schlechte Noten
- Ferienlektüre
- eigene Bücher mitbringen und vorstellen
- Verzicht auf pädagogisch Wertvolles
- Vorstellung: Buch des Monats

## **2. Kontinuierliche Leseförderung als Unterrichtsprinzip statt nur punktuelle Leseförderungs-Highlights**

- Lesen in allen Fächern bewusst anleiten und trainieren, z.B. Sachtexte in Sachunterricht, Textaufgaben in Mathe, Quellentexte in Geschichte, Online-Lexika-Artikel zu Referatsthemen...
- Lesen resultiert aus Sprechen, d.h. angstfreie Sprechräume schaffen
- Highlights planen: Klassenzeitung bzw. Schulzeitung, Projektzeitung zur Projektwoche, Lesefest mit Buchvorstellungen

## **3. Raum zum Schulesen statt Verweis auf Freizeitlesen**

- feste, regelmäßige Lesephasen/Lesestunden mit frei wählbarer Lektüre
- Vorlesephasen schafft Leseerlebnisse, Gesprächs- und Schreibanlässe
- viel vorlesen
- Feste Schul-Lesezeiten statt Verlagerung ins Häusliche/Private
- Lesenacht/Vorlesenacht oder Vormittag

## **4. Angemessener Schwierigkeitsgrad sowie lebensweltliche Stoffe und Themen statt Überforderung und literarästhetische Dominanz**

- Schüler/innen bei Auswahl von Klassenlektüre beteiligen
- vereinfachte Literatur verschiedener mit einbeziehen
- Sch+ler/innen stellen ihren Lieblingsstar etc. vor
- thematische Ansätze suchen: Sachliteratur zu Tiere, Natur, Technik, Astronomie, Geschichte,

- kinder- und jugendtypische Entwicklungsaufgaben aufgreifen: Freundschaft, Eltern, Loyalität, Liebe, Geschlechter etc. kommen oft unerwartet an
- unterhaltungsorientierte, kurzweilige Texte, z.B. Guinnessbuch-Auszüge, skurrile Zeitungsgeschichten, BRAVO-Reportagen u.a.

## **5. Individualisierung und Differenzierung statt Gleichschritt**

- Klassenlektüre in freien Lesezeiten; Unterstützung durch Zusammenfassungen, Hörbuchfassungen, Verfilmungen,
- Lesepartner beim halblauten Lesen im Team
- Vorlesephasen
- Klassenlektüre in Gruppen
- Klassenlektüre mit Bücher-/Medienkisten zu einem bestimmten Thema, z.B. Tiergeschichten oder Freundschaft oder Mädchen/Jungen, dazu indiv. Lesetagebuch mit gemeinsamen Aufgaben ergänzen
- Lesetagebuch insgesamt: Kommentare zu Figuren, Kap. umschreiben, weiterschreiben, Szene malen/zeichnen, selbst Fragen ausdenken, neuen Schluss finden, eigene Meinung zum Buch schreiben, Lieblingszene oder Lieblingsfigur beschreiben etc.

Vorteil: Dokumentation des Leseprozesses für Lehrer

- handlungsorientierte Methoden; zuordnen, verändern, etc., Tischtheater einer Lieblingsstelle, Fotostory, Rollenspiel, Standbild, Rätsel erstellen, Figurenkonstellation/Soziogramm, Beziehungskurve, Stimmungskurve, Sympathiekurve, Erzählerperspektive wechseln, witzige Textstellen identifizieren und Top-Liste erstellen, Alter-Ego-Technik, einen subjektiven Untertext/Subtext erstellen, Comic, fiktives Interview führen, fiktiven Figurendialog entwerfen, Brief an Figur verfassen, Interview mit Figur führen, Handlungsort nachbauen, Hörspiel erstellen,

## **6. Medienintegration statt Medienhierarchisierung**

- Bildunterstützung statt Textlastigkeit
- Verfilmungen; Medienvergleich
- Hörbücher
- Hörkassetten
- Computerspiele

## **7. Erweiterter Textbegriff statt konventionelle Textbeschränkung**

- niedrigschwellige Textangebote
- Comic
- Flyer
- Hypertexte
- Chattertexte
- Sachbücher
- Internetrallye

- Schulzeitung; Schrift als Ausdrucksform entdecken

### **8. Motivation und Emotion statt Rationalität und Funktionalität**

- Rahmenbedingung: Negatives Selbstkonzept und Leseängste
- Eigene Gefühle, Gedanken, Leseweisen thematisieren
- Vorstellen von selbst Gelesenem in Gesprächen, Rezensionen etc. dient der Reflexion und macht neugierig
- Vorlesewettbewerb des Börsenvereins im 6. Sj
- Kilometerlesen
- Teilnahme an Wettbewerben
- interkulturelle Textvergleiche, z.B. Lebensweltbeschreibungen von Kindern/Jugendlichen, Sagen, Fabeln, Sprichwörter
- Größere Sch. lesen kleineren vor
- Vorleseaktionen mit Prominenten
- Autorenlesung organisieren / Promi-Kick

### **9. Lesen mit Anschlusskommunikation und Metastrategien statt reines Lesen**

- Gelegenheit zur Anschlusskommunikation bewusst einplanen
- Kompetenter Anderer: Vorlese-Tandems (synchron lesen)
- gezieltes Üben von Lesetechniken
- Metastrategien (Hinweis auf Bekanntes, leises Lesen, Konzeptgeleitete Fragen, vor, Aktivitäten während und nach dem Lesen, ) statt reines Lesen
- reciprocal teaching (gegenseitiges Lehren): Vorhersagen, Klären, Fragen, Zusammenfassen
- Lesetrainings auf SQ3R-Basis: Survey (Überblick), Question (Fragen zum Text), Read (Lies den Text), Recite (Beantworte die Fragen zum Text mit eigenen Worten), Review (Fasse im Rückblick noch einmal den Hauptgedanken zusammen)
- PQ4R: Preview statt Revite und Reflect
- Aktuell: Wir werden Textdetektive (Gold u.a.): Elaboration, Organisation, Metakognition

### **10. Selbst als Vorbild fungieren statt andere Vorbilder kritisieren**

- Leseförderung braucht „kompetenten Anderen“
- selbst gut vorlesen, viel lesen, nah an der Zielgruppe sein

## **IV. Ein Beispiel: Klassenlektüre „Boy2Girl“**

Darstellung von Einsatzmöglichkeiten eines außergewöhnlichen Jugendromans in Klasse 6-8.

Themen: Geschlechterrollen, Freundschaft, Erwachsenwerden, Aggression und Gewalt

Literarische Aspekte: Erzählkonstruktion, Witz, Spannung, Symbolik (Bunker)

Stillesephasen / Vorlesephasen

wichtige Kapitel gem. erarbeitet, hdl- und prod.orientierte Verfahren

Höhepunkt: Fotostory, Rollenspiel,

## **V. Zum Abschluss**

Leseförderung für schwächere Leser ist ein schwieriges, aber nicht aussichtsloses, vor allem nicht sinnloses Unterfangen.